Der bernische Jura während des 30jährigen Krieges

Autor(en): **Bähler, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **1 (1905)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-176424

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bordüre, 33×23 cm gross, worauf Christus mit den fünf Wundmalen steht. Die Umschrift lautet (vergl. Stammlers genaue Beschreibung): BĀN PĀTRIE SĀNE I SIĀIA 9ŠTA AŠE APO (F)IĀV XPI DECOR RĀTV, d. h. Banerium Patrie Sanensis insignia constantie a sede apostolica, figura christi decorratum oder in freier Uebersetzung: „Panner von Saanen vom Papst gebessert durch Beifügung des Bildes Christi". Daraus geht klar die Natur dieses Feldzeichens hervor. Ausserdem bewahrt das Archiv Saanen noch den von Mathäus Schinner am 24. (wohl irrtümlich steht „XXII.") Juli 1512 vor Allessandria ausgestellten Gnadenbrief auf.

Wie ein Heiligtum hüteten die Leute von Saanen diesen Schatz; wahrscheinlich sind sie nie unter diesem päpstlichen Panner ins Feld gezogen, sondern haben wie auch Bern, Zürich, Solothurn ein ähnliches neues angeschafft. Nr. 2170, ebenfalls im historischen Museum Bern, ist in der Tat ein solches späteres Panner mit dem päpstlichen Ehrenzeichen, jedenfalls vor 1556 angefertigt, da ja kurz nach der Erwerbung der Landschaft Saanen durch Bern 1555 die Reformation eingeführt worden ist. Die querrechteckige Form dieses Panners deutet auf 1520—30 hin.

Beide Stücke sind ehrwürdige Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit, und ihre Erhaltung ist um so mehr zu begrüssen, als besonders das erste zugleich ein hervorragendes Beispiel italienischer Kunstfertigkeit ist.

Der bernische Jura während des 30jährigen Krieges.*

Von Nationalrat Dr. E. Bähler in Biel.

Man ist zwar gewöhnt, den dreissigjährigen Krieg als eine etwas ausserhalb unserer vaterländischen Geschichte liegende Episode zu betrachten. Allein dessen Folgen zeigten sich, abgesehen von einer Reihe von Grenzverletzungen und Grenzbesetzungen, namentlich auf volkswirtschaftlichem Gebiete auch in der Schweiz, wie dies der Bauernaufstand im Jahre 1653 beweist. Weit ärger aber mussten die Aemter des jetzigen bernischen Jura, nämlich Freibergen, Delsberg, Pruntrut und Laufen,

* Vortrag, gehalten im Historischen Verein von Biel, erschien seinerzeit im Schweizer Handels-Courier und gelangt mit Erlaubnis des Verfassers hier zum Nachdruck.

darunter leiden, weil der in Pruntrut residierende Fürstbischof mit dem obgenannten Gebiete zum deutschen Reich gehörte, während freilich dann Münster und Biel mit dem Erguel, weil mit der Eidgenossenschaft verbunden, den Schutz der schweizerischen Neutralität genossen. Diese Neutralität aber hinderte nicht, dass auch dieses Gebiet von einigen Kriegszügen heimgesucht wurde.

Zwischen dem Jura und Frankreich befand sich damals bekanntlich noch deutsches Reichsgebiet, nämlich die Freigrafschaft, ebenso gehörten damals auch Elsass und Lothringen dazu und hielten zur kaiserlichen Partei. Diese Gebietsteile mit unserm Jura waren somit nicht nur für die protestantischen und schwedischen Heerführer, sondern vom Jahr 1635 an durch die Einmischung Frankreichs auch für die Truppen dieser Macht Feindesland.

Hierzulande ahnte wohl kein Mensch all das unsägliche Elend, welches in den nächsten dreissig Jahren über Mitteleuropa kommen sollte, als am 25. Mai 1618 weit draussen in Prag die beiden kaiserlichen Räte Martiniz und Slavata von den aufrührerischen protestantischen Böhmen zum Schlossfenster hinausgeworfen wurden und so der Krieg begann. Doch ging es nach der für die protestantische Partei unglücklichen Schlacht am weissen Berge (1620) noch ein ganzes Jahr, bis diese Gegend die Annäherung der Kriegsfurie zu verspüren begann.

Von der feindlichen Uebermacht gedrängt, hatte sich nämlich der protestantische Parteigänger Graf Ernst v. Mansfeld in die Pfalz und nach dem Elsass hinziehen müssen, wo dann das Land sofort der Plünderung durch seine Truppen anheim fiel.

Auf dem fürstbischöflichen Thron in Pruntrut sass damals Wilhelm Rink von Baldenstein († 1628). Nun wurden angesichts des sich nähernden Feindes die Grenzen des Bistums, sowie Schloss und Stadt Pruntrut befestigt und sämtliche Mannschaft auf Piket gestellt. Die im Dezember 1621 auf dem Schloss von Pruntrut versammelten Stände bewilligten sofort die zur Landesverteidigung nötigen Summen, namentlich zur Vollendung der Befestigung von Pruntrut und zur Aushebung von sechs Fähnlein. Der Kapuzinerguardian von Belfort leitete die Befestigungsarbeiten, mit denen hinter dem Kollegium begonnen wurde. Doch wurde dessen ursprünglicher Entwurf reduziert, und man begnügte sich damit, die Umgebung des genannten Gebäudes mit Türmen, Mauern und Gräben zu schützen. Auf dem daneben befindlichen Tore erstellte man einen Turm, der, verbunden mit dem breiten Turm des Seminars, eine be-

trächtliche Besatzung zu bergen vermochte. Diese Werke beschützten die Stadt gegen Westen zu. Am Winkel der Kollegialkirche errichtete man ein halbmondförmiges Bollwerk, welches die Mauern nach Osten zugleich mit den Befestigungsanlagen längs des Gartens der Jesuiten beschützte.

Später, im Jahr 1623, liess der Fürstbischof des fernern vor dem alten Tore eine starke Bastion und an drei weitern Stellen halbmondförmige Bollwerke errichten. An die daherigen Kosten steuerte das ganze Land; die Stadt Delsberg allein übernahm es, während vier Jahren je 150 Pfund beizutragen. Allein zu diesen örtlichen Leistungen kamen bald auch die Ansprüche des Reiches. Als Wallenstein im Jahr 1625 das Kommando übernahm, verlangte der Kaiser vom Fürstbischof den Unterhalt von nicht weniger als 5000 Mann zu Fuss und von 2000 Pferden, liess sich aber auf eindringliches Bitten hin mit 30,000 Gulden begnügen. Mit grosser Mühe gelang es dem Fürstbischof, für diese Summe ein Anleihen beim Generalvikar von Besançon aufzunehmen, für welchen Betrag dann die Stadt Pruntrut sich mit einem Beitrag von 10,000 Livres verbürgte. Pruntrut erhielt nun vom Lande eine Besatzung, welche im Kollegium einquartiert wurde.

Anlangende Flüchtlinge veranlassten bald einmal Teurung; jedoch blieb es diesmal dabei, da sich glücklicherweise Mansfeld aus dem Elsass gegen Speier und die Niederlande hinab zog und sich so die Gewitterwolken für mehrere Jahre verzogen, leider aber nur, um sich später um so unheilvoller über das Land zusammenzuballen und zu entleeren.

Auf den am 23. Oktober 1628 verstorbenen Rink von Baldenstein folgte als Fürstbischof Johann Heinrich von Ostein.

Im Jahr 1629 musste wieder eine Kriegssteuer von monatlich 4000 Gulden vom Lande aufgebracht und auf die verschiedenen Landesteile und Städte verteilt werden. Auf Kosten sämtlicher Gemeinden wurden ferner sechs Kompagnien ausgehoben. Delsberg allein bezahlte dafür monatlich tausend Gulden. Unterdessen waren aber die Begleiter des Krieges, nämlich Teurung und Seuchen, letztere vielleicht durch Flüchtlinge eingeschleppt, schon ins Land gerückt. Schon 1627 hatte sich die Pest weit oben in den Freibergen, in les Bois, gezeigt und dort bis 1631 so gewütet, dass man z. B. im Jahre 1629 nur in einem einzigen Hause 18 Todesfälle zählte. Auch in den altbernischen Landen war die gleiche Krankheit um diese Zeit eingezogen und hatte bei 3000 Opfer gefordert. Es starben damals in der Stadt Bern mehrere Glieder des

Kleinen und bei 40 Mitglieder des Grossen Rates. Nach der Abberufung Wallensteins (1630) erschien Gustav Adolf auf dem Kriegsschauplatz und schlug 1631 bei Leipzig den bisher unbesiegten Tilly. Am 21. Dezember 1632 näherte sich die Kriegsgefahr wieder dem Jura. Der Rat von Pruntrut verlangte deshalb einen tüchtigen Offizier und eine stehende, aus Milizen gebildete Besatzung zum Schutze der Stadt. Zugleich wurden die öffentlichen Wertschriften und Titel der Stadt, sowie die der Kirche, nach Montjoie in Sicherheit gebracht. 1632 war Wallenstein wieder an die Spitze des Heeres gestellt worden und Gustav Adolf bei Lützen gefallen. Im ganzen Jura standen Wachtposten zerstreut, so auf dem Repetsch 80, in Pleigne 10, in Bourrignon 18, in Bovelier 10, in Roggenburg 50, in Morepont 10 Mann. Auf das Gerücht vom Heranrücken Mansfelds kam die Mannschaft von les Bois herab und zog bis nach Alle hinaus. Cernay, Pfirt und Altkirch wurden im März 1633 von den Schweden besetzt, und Pruntrut hatte sich wieder mit Flüchtigen angefüllt, denn fürchterlich hausten die Schweden im nahen Sundgau. Am 25. Januar 1633 waren nämlich zwei Herren von Bern, ein Hartmann von Erlach, Oberstleutnant in schwedischen Diensten, und sein Neffe, Burkhardt von Erlach, Student in Basel, im Schloss Pfirt den durch die Erpressungen verzweifelten aufständischen Bauern in die Hände gefallen. Unter Axt- und Schwerthieben wurde Hartmann von Erlach erschlagen und sein Leichnam verstümmelt; sein Neffe Burkhardt wurde zum Fenster hinausgeworfen und dann im Schlossgraben, trotzdem er unter Tränen und auf den Knien um sein junges Leben anhielt, ebenfalls totgeschlagen. In Landser, etwa vier Stunden von Basel, kantonierte damals der schwedische Oberst Harpf. Zur Abschreckung des Landvolkes vor solchem Aufstand gegen die im Lande liegenden regulären Truppen nahm er nun schreckliche Vergeltung. Die aufständischen Bauern hatten nämlich auch Altkirch überrumpelt und geplündert und sich dann bei 3500 Mann stark vor Blotzheim, anderthalb Stunden von Basel, gelagert. Oberst Harpf, der von denselben auch angegriffen zu werden glaubte, ging nun zur Offensive über und griff die Bauern in ihrem Lager bei Blotzheim an. Nach einem dreistündigen Kampfe wurden dieselben geschlagen und auseinander gesprengt. Das Dorf wurde verbrannt. Schon anfangs des Gefechts hatten sich die Anführer der Bauern, bei 60 Mann, zu Pferde davon gemacht.

Nach Harpfs, offenbar etwas grossmauligem Bericht sollen 700 Bauern niedergehauen, 1000 andere — Frauen und Kinder nicht ge-

zählt — verbrannt und bei 900 nach Wegwerfung der Waffen gefangen worden sein. — Auf den Knien baten diese um ihr Leben. Die wurden nun nach Landser geführt, dort aber, trotzdem sie 30,000 Taler als Lösegeld geboten, am gleichen Tage von den Schweden bis auf den letzten Mann zusammengehauen. In den gleichen Tagen hatte auch der Rheingraf Otto Ludwig 5000 Bauern, welche sich vermessen hatten, das von seinen Truppen besetzte Belfort zu belagern, bei Veselais zusammengehauen. Der dortige Bauernanführer Melchior Mathys von Delle wurde in Thann gehängt. Oberst Harpf, welcher dies alles dem Rat von Bern meldete, kam zu gleicher Zeit bei diesem letzteren um die Erlaubnis ein, im bernischen Gebiete werben zu dürfen. Ohne Zweifel sind seine Zahlen — 8000 Opfer —, welche er wegen der Blutrache für die zwei Berner meldet, deshalb stark aufgetragen und sein Bericht nach Bern eine captatio benevolentiæ zu obigem Zwecke. Streicht man überall eine Null, so bleibt noch Schreckliches genug. Auch Basler Berichte geben die Zahl der bei dieser Gelegenheit umgekommenen Landleute immer noch auf 4381 an. Das Grab dieser zwei Berner Herren mit pompöser Inschrift befindet sich im Basler Münster. Siehe den Nachtrag.

Zu dieser unserer Landesgegend und der nun kommenden Zeit passt jedenfalls auch die daherige Schilderung in Gustav Freytags Bildern aus Deutschlands Vergangenheit, wenn er sagt: Wenn eine Truppe in ein Dorf oder in eine Landstadt einrückte, sprangen die Soldaten wie Teufel in die einzelnen Häuser. Die grösste Düngerstätte lockte am meisten, denn dort war der grösste Wohlstand zu erwarten. Die Qualen, welche nun den Einwohnern zugefügt wurden, um verstecktes Geld mit ihrem Geständnis herauszupressen, wurden durch besonders benannte, allgemein angewandte Operationen ins Werk gesetzt, so z. B. den schwedischen Trunk, welcher darin bestand, dass vermittelst eines Trichters dem Opfer solange Mistjauche eingegossen wurde, bis es den Ort des vergrabenen Geldes angab. Solcher Trunk führte gelegentlich den Tod herbei. Die Plünderer schraubten auch die Feuersteine von den Pistolen und zwängten an ihre Stelle die Daumen der Bauern. Sie rieben die Fusssohlen mit Salz und liessen sie von Ziegen ablecken, welcher Kitzel die Leute fast sterben machte. Sie banden auch die Hände auf den Rücken, zogen mit durchlöcherter Ahle ein Rosshaar durch die Zunge und bewegten dasselbe langsam auf und ab. Sie banden ein Seil mit Knöpfen um die Stirne und drehten es hinten mit einem Knebel zusammen; sie schnürten zwei Finger aneinander und fuhren mit einem

dazwischen gesteckten Ladstock auf und ab, bis Haut und Fleisch auf den Knochen verbrannten; sie stiessen einen in den Backofen und zündeten in dessen Eingang Stroh an, bis der Gequälte durch die Flamme herauskroch. Ueberall fand sich Gesindel, welches sich zu ihnen schlug und die eigenen Nachbarn verriet. — Was das weibliche Geschlecht, jung oder alt, namentlich von den Spaniern erlitt, lässt sich anstandshalber nicht berichten. Schliesslich lief, was jüngeres Weibervolk war, lieber einem einzigen Soldaten, als Beschützer, nach, als fast täglich dem sträflichen, aber unbestraften Mutwillen jedes beliebigen durchziehenden Soldatentrupps ausgesetzt zu sein.

Allmählich aber fing der arm gewordene Landmann an, wie der Soldat zu stehlen und zu rauben. Bewaffnete Haufen rotteten sich zusammen, zogen über die nahe Landesgrenze in andere Dörfer und entführten, was sie bedurften. Sie lauerten den Nachzüglern der Regimenter auf und nahmen dann auch ihrerseits rohe Rache; ja, sie überboten die Virtuosität der Soldaten in Erfindung von Todesqualen. Es entstand schliesslich ein grimmiger Hass zwischen hungrigem Soldat und hungrigem Landmann, und in den nun folgenden Jahren war in verheerten Gegenden zwischen diesen beiden der Krieg erbitterter, als zwischen den aus geworbener Mannschaft, mit vielen Ueberläufern gebildeten, einander gegenüberstehenden regulären Truppen.

Angesichts des sich nun heranwälzenden Krieges sah sich der Fürstbischof um eidgenössische Hülfe um. Daraufhin erhielten die in Pruntrut erschienenen vier Tagsatzungsgesandten vom schwedischen Obersten Horn und dem Rheingrafen Otto Ludwig beruhigende Zusicherungen. Gleichwohl kam, nachdem am 11. März (1633) Belfort den Schweden in die Hände gefallen war, am 20. März ein schwedisches Korps vor Pruntrut und verlangte die Uebergabe, angeblich, um die Stadt vor den Kaiserlichen zu schützen. Der Fürstbischof, auf eine solche Situation vorbereitet, hatte mit den nicht weit von Pruntrut stehenden Franzosen schon vorher Verhandlungen angeknüpft und wollte sich lieber diesen als den Schweden ergeben. Er zog die Verhandlungen mit den Schweden in die Länge und schickte schnell zwei eidgenössische Gesandte nach Montbéliard, um die dortigen französischen Truppen herbeizurufen. Während nun der vom Fürstbischof zur Tafel geladene Rheingraf Otto Ludwig im Schloss speiste, zogen die Franzosen unversehens mit 25,000 Mann unter Laforce und dem Kardinal Lavalette heran, und man öffnete ihnen unverzüglich die den Schweden verschlossenen Stadttore.

Diese mussten daraufhin in den umliegenden Dörfern kampieren, wo sie in ihrem Zorn die Häuser plünderten, das Vieh wegtrieben und schliesslich die Dörfer Fontenais, Alle und Courtedoux in Feuer aufgehen liessen. Da wurde nach damaligem Soldatenbrauch der Schmied von Fontenais über einem Strohfeuer gesengt. Kriegssteuern, Brandschatzungen und die Pest fuhren fort, das ganze Land bis weit in die Freiberge hinauf zu erdrücken und zu verheeren.

Um den Rheingrafen und die Schweden doch einmal zum Abzug zu bewegen, bezahlte Pruntrut am 15. Mai (1633) dem ersteren 5000 Gulden und seinem Vater 2000 Taler.

Im Juni des Jahres 1634 (zur Zeit als Wallenstein den Tod fand und Bernhardt von Weimar bei Nördlingen geschlagen wurde), legte der Marquis von Bourbonne eine Besatzung von zwei Kompagnien nach Pruntrut und ebensoviel nach St. Ursanne. Die Kosten derselben für letzteres Städtchen beliefen sich bis Ende des Jahres auf 2800 Baselpfund.

Trotz aller Verwendungen beim französischen Hofe dauerten die Kriegskontributionen im Bistum fort, und Bourbonne blieb mit seinen Truppen im Lande. — Im Jahre 1635 griff unter Richelieu Frankreich noch entschiedener in die Kriegsbegebenheiten ein. Im März des genannten Jahres stiessen in Pruntrut zu den Bourbonne'schen Besatzungstruppen noch 25 Reiter unter einem höhern Offizier St. André. Dieser Zuwachs kostete die Stadt 15,000 Baselpfund, nicht gerechnet ein Posten von 900 Pfund, welchen man für Pferdeanschaffungen für Herrn St. André ausgeben musste. Nach Abzug der Franzosen, welche bis zum 26. März unter Laforce 3000 Mann stark in den Dörfern Miécourt, Courgenay, Alle, Lugnez, Fregiécourt, Courtemandry, Charmoille, Beurnevésin und Courtedoux sich gelagert hatten, kamen nun Kaiserliche. Am 14. April (1635) erschienen nämlich 2000 ungarische Reiter als Vorhut der lothringischen Armee und verlangten Uebergabe der Stadt. Der damalige französische Platzkommandant Pillé zog sich mit seinen 50 Mann in das Schloss zurück. Die Stadt aber wurde gleichen Tags von 50 Ungarn und tags darauf von 300 Lothringern besetzt. Nach mehrstündiger gegenseitiger Kanonade zwischen Schloss und Stadt bewogen die eidgenössischen Gesandten den Schlosskommandanten Pillé zur Uebergabe, worauf derselbe mit seinen 50 Mann unter allen kriegerischen Ehren nach Delle abzog. Schrecklichen Eindruck machte es auf die Bürger von Pruntrut, wie der ungarische General Dowitz an

seiner Mannschaft Disziplin übte, indem er fehlbare Soldaten auf der Stelle mit einem aus seiner Tasche gezogenen Strick eigenhändig erwürgte. Nach den Ungarn und Lothringern kamen dann noch Kroaten, Irländer, Schotten und Deutsche in die Stadt und forderten nicht nur Kost und Logis, sondern auch bares Geld. Der schottische Werboffizier Forbes aber, welcher sich sogar bis zu dem unter Solothurns Neutralität stehenden Kloster Bellelay gewagt hatte, wurde von den Bauern wieder aus dem Lande gejagt.

Am 26. Mai (1635) fand in Lure, jenseits Belfort, zwischen den kaiserlichen Lothringern und den Franzosen, welche vom jungen Turenne befehligt wurden, eine Schlacht statt, in welcher erstere mit einem Verlust von 1572 Mann vollständig geschlagen wurden. Um doch wenigstens Pruntrut noch für die Kaiserlichen zu retten, warf sich der lothringische Marschall Laverne mit einem aus Burgundern und Wallonen zusammengesetzten Regiment in die Stadt und setzte sie in Verteidigungszustand. Die vor derselben befindlichen Gebäude wurden niedergebrannt; wer sich nicht mit Nahrungsmitteln für drei Monate ausweisen konnte, musste die Stadt verlassen.

Am 3. Juni wurde der Platz von 300 französischen Reitern eingeschlossen und tags darauf von Marschall Laforce zur Uebergabe aufgefordert. Laverne, welcher über eine Besatzung von 820 Mann und über einige Bürger verfügte, erklärte, den Platz nur dem Kaiser übergeben zu dürfen. Unterdessen hatten aber Franzosen und Schweden, diese unter dem Grafen von Nassau und dem Landgrafen von Hessen, angefangen, bei Courtedoux ihre Zelte aufzuschlagen und die Saaten abzumähen.

Am 9. Juni brachten die Franzosen 300 Schritte vor der Stadt gegen das Kollegium zu vier Kanonen in Batterie und begannen am 10. Juni morgens die Beschiessung. Von morgens 4 Uhr bis zum Sonnenuntergang waren 123 Kugeln von 10 und 16 Pfund in die Stadt geschossen worden, aber ohne erheblichen Schaden anzurichten. Am 11. Juni war die ganze Ebene gegen Courtedoux von der vollzählig herangerückten französischen Armee mit wohl 20,000 Mann überstellt. Das Hauptquartier des Marschalls Laforce, bei welchem sich der 24jährige Turenne befand, war in Fontenais, das der Grafen von Nassau und Hessen in Courtedoux. Vom 12. Juni an wurde die Stadt nun in aller Form belagert. Zwei grosse von Montbéliard hergeschleppte Kanonen wurden kaum 100 Schritte vor der Stadt bei der „Schliffe“

aufgestellt, und an diesem Tage wurde mit 150 Schüssen eine etwa mannsbreite Bresche gemacht, trotzdem von Seite der Stadt mit grobem und kleinem Geschütz lebhaft geantwortet worden war. Durch die fortgesetzte Beschiessung fiel ein ferneres Stück Mauer ein, und die Bresche wurde so breit, dass sie sturmfähig war. Schon näherten sich die Schweden mit Leitern zum Sturme bereit, da, von den Bürgern gedrängt, liess Laverne Chamade schlagen und gab so das Zeichen zu den Uebergabsverhandlungen. Einige Bürger aber, mit dem Kriegskomment nicht bekannt, schossen während den Verhandlungen ungeschickterweise zwei höhere französische Offiziere nieder, welcher Vorfall beinahe zur Folge hatte, dass die Verhandlung unterbrochen worden und so die Stadt mit stürmender Hand den Greueln einer Eroberung ausgesetzt worden wäre.

Schliesslich kam trotzdem am darauffolgenden Tage (13. Juni) eine für die Stadt sehr milde Kapitulation ohne Brandschatzung usw. zustande, deren Bedingungen aber, wie es die Zeit mit sich brachte, später mannigfach nicht gehalten wurden. Die Stadt sollte nämlich nur zwei französische Kompagnien Besatzung bekommen und auch unterhalten und des weitern, wie im Frieden, unbehelligt bleiben. Allein es kam anders. Drei Tage später marschierten das französische und schwedische Heer von Pruntrut ab, und es blieben nur die oberwähnten zwei Kompagnien mit den Hauptleuten Vignancourt und Cadaniel im Schlosse. Diese liessen sich nun auf die Dauer gleichsam haushäblich dort nieder, und deren Anwesenheit und Verkehr ist mit der Bürgerschaft auch im Taufrodel bemerkbar. Bald darauf erschien aber der von Bellelay weggejagte Schottländer Forbes wieder mit Bréson, einem Savoyarden, samt ihren Rekruten in der Stadt und liessen es sich auf Kosten der bereits verarmten Bürger an guten und teuern Speisen und reichlichem Tranke nichts mangeln. Reklamationen, welche man bei dem in Montbéliard residierenden Grafen von Luze wegen deren unverschämtem Gebahren anbrachte, hatten keinen Erfolg, so dass viele Bürger durch Wegzug sich vor weiterer Bedrückung und Ausbeutung zu retten suchten. Unter den Misshandlungen der Bürger durch die undisziplinierte Soldateska, welche bei vier Monate dauerten, entvölkerte sich Pruntrut schliesslich mehr als durch alle bisherigen Kriegsereignisse. Dieser Werbeoffizier Forbes zog erst am 3. Oktober ab. Er mit seiner Bande hatte die Stadt 80,181 Baselpfund oder nach heutiger Währung bei 300,000 Franken gekostet. Trotzdem musste ihm bei seinem Abschied die Bürger-

schaft noch 1664 Livres zum Geschenke machen, was ihn und seine Soldaten aber nicht hinderte, bei der Abreise geraubtes Silbergeschirr, Möbel, Linges und Getreide mit sich fortzuschleppen. Zu gleicher Zeit hatten die zwei Kompagnien Franzosen im Schlosse bei 2000 Livres gekostet. Jetzt kam zu allem Unglück im gleichen Jahr (1635) noch die Pest.

Unterdessen hatten sich dem Lande wieder kaiserliche Truppen unter Graf Coloredo genähert. In Pruntrut residierten damals auch Jesuiten, meist Deutsche. Diese kamen nun in den Verdacht, mit den Kaiserlichen einen Handstreich gegen die Stadt angesponnen zu haben. Wirklich wurde ein solcher versucht und ein kaiserlicher Offizier kam ums Leben. Daraufhin wurden die Jesuiten ausgewiesen; sie zogen in das von den Kaiserlichen noch immer besetzt gehaltene St. Ursanne. Hier hatten um diese Zeit die Bauern der Umgegend die Besatzung überfallen und 23 Mann davon erschlagen.

Trotz aller Verbote verliessen die Einwohner von Pruntrut, der ewigen Truppenmärsche und Erpressungen müde und dem Elend verfallen, in immer grösserer Zahl die Stadt und zogen sich in die unwirtlichen Berggegenden zurück.

Bis ins Jahr 1636 war Pruntrut von den in der Umgegend lagernden Kaiserlichen blockiert. Die Misshandlungen der Landleute draussen in den Dörfern bis ins Delsbergertal durch die Truppen blieben an der Tagesordnung. So wurde in Courchavon, wie zwei Jahre vorher in Fontenais der Schmied, ein armer alter Mann am Strohfeuer zu Tode gesengt. In Bassecourt liess man den Sohn einer guten Familie, absichtlich zu diesem Zwecke eingesperrt, verhungern. Ein anderer musste in Vermes angesichts eines mit Speisen wohlbesetzten Tisches den gleichen Tod sterben; dessen Vater, in einem nahen Speicher eingeschlossen, musste ebenfalls verhungern. Einem armen Kinde, das einen harmlosen Brief von Pruntrut nach Delsberg tragen sollte, liess der Oberstleutnant Mora ein Ohr abhauen. Rebeuvelier wurde bis auf zwei Häuser verbrannt. Ein Bürger von Courfaivre, der verdächtig war, einem Deserteur zur Flucht verholfen zu haben, wurde ohne weiteres enthauptet und sein Rumpf gepfählt. Soldaten, die sich als Frauen verkleidet hatten, fragten einen Bauern von Mervelier um den Weg ins Solothurnische; als dieser ihnen denselben wies, nahmen sie ihn gefangen und schlugen ihm, weil angeblich zur Desertion verleitend, den Kopf ab. Auch die gegnerische französische Besatzung im Schloss Pruntrut

fing an, zügelloser zu werden und die Stadt zu plündern. Unter solchen Umständen mehrten sich die Flüchtigen aus der Stadt immer mehr und suchten bis les Bois ihren Drängern zu entfliehen. In St. Braix war der Zugang in die Freiberge durch Barrikaden versperrt. Die Pest drang gleichwohl wiederum ins Land und forderte zahlreiche Opfer.

Im Juni 1636 zogen die bisherigen Kaiserlichen endlich in der Richtung gegen Burgund ab, allein nur, um sofort wieder durch andere ersetzt zu werden, welche von neuem zu plündern anfingen, was übrig geblieben war. Absichtlich wurde auch die Ernte zerstört, um feindlichen Nachfolgern ja nichts übrig zu lassen. Die ausgeplünderten Landleute mussten selber ihre eigenen Habseligkeiten den abziehenden Soldaten nachschleppen.

Die Stadt Pruntrut, durch die französische Schlossbesatzung freilich einigermassen geschützt, litt bei diesen letzten Durchzügen weniger, als namentlich das offene Land der Ajoie. Der Feldzug nach Burgund war aber missglückt, und bald waren die von dort zurückkehrenden Kaiserlichen wieder im Land. Ein versuchter Handstreich, die Stadt mit Hilfe einiger kaiserlich gesinnter Bürger in ihre Hände zu bringen, wurde durch energisches Einschreiten der beiden französischen Hauptleute vereitelt. Dafür war St. Ursanne bisher stets von den Kaiserlichen besetzt geblieben, und man hatte von da aus zu verschiedenen Malen die Lebensmittelzufuhr nach Pruntrut unterbrochen. Die Franzosen beschlossen daher, sich des Städtchens zu bemächtigen. Im März 1637 zogen sie vor dasselbe, beschossen und bestürmten es, so dass schliesslich der kaiserliche Kommandant im Einverständnis mit der Bürgerschaft den Platz übergab. Von da zogen die Franzosen in die Freiberge hinauf, plünderten Montfaucon und führten dreissig Pferde von dort weg. In der Ajoie folgten sich im Juni wieder Durchzüge von Kaiserlichen mit Franzosen und Schweden, letztere unter Bernhard von Weimar, abwechselnd. Miécourt, Alle, Charmoille und Fontenais wurden wiederum verwüstet und teilweise verbrannt. Der Pfarrer von Charmoille wurde von den Schweden erschossen. In dem hochgelegenen Saucy blieben die Schweden 16 Wochen lang in den Winterquartieren. Allerorten wurde requiriert und geplündert. In La Ferrière auf erguelischem, mithin neutralem Boden, entstand ein eigentlicher Markt, indem die plündernden Soldaten ihren Raub dorthin brachten, wo dann die ausgeraubten Landleute aus den Freibergen mit eigenen Augen zusehen mussten, wie ihre Habseligkeiten von den Erguelern den Sol-

daten um einen Spottpreis abgehandelt wurden. Das hatten sie ihnen aber lange Jahre später nicht vergessen.

Am 1. November 1637 langte Bernhard von Weimar über den Repetsch her im Delsbergertal an, wo er Winterquartiere zu nehmen gedachte; er blieb aber nur bis zum 30. Januar 1638 daselbst. Trotz aller offiziellen Neutralität drangen aber seine Banden bis ins St. Immertal, plünderten daselbst, besetzten sogar eine Zeitlang das Schloss Erguel und verbrannten zum Abschied das Dorf Renan. Dieser Abzug fand aber erst statt, nachdem sämtliche eidgenössischen 13 Orte dem schwedischen Hauptquartier die dringendsten Vorstellungen gemacht hatten.

Jenseits des Repetsch und in Pruntrut hatte in diesem Jahre (1637/38) das Elend den höchsten Grad erreicht; das Saatkorn fehlte, das Vieh war verschwunden, und wenn die Bauern pflügen wollten, so mussten sich ihrer sechs bis acht selber an den Pflug spannen und damit die magern Erdkrumen schürfen. Not und Pest herrschten im ganzen Land. Im Januar des Jahres 1639 kam Bernhard von Weimar zu aller Schrecken wieder ins Land. Miécourt ging wieder in Flammen auf. Aus der entvölkerten Stadt Pruntrut zogen weitere 18 Haushaltungen weg. Auch im Jahre 1640 fuhren die Schweden mit den Brandschatzungen fort bis les Bois und das Dorf Montignez ging in Flammen auf.

So ging es mit immer sich wiederholenden Truppendurchzügen, Brandschatzungen und Misshandlungen durch die Jahre 1641, 1642 und 1643, in welchem Jahre endlich Friedensunterhandlungen ihren Anfang nahmen. Gleichwohl wurde noch im Jahre 1644 das Dorf Fontenais vom Regiment Fleckenstein, aus Zorn, dass die Soldaten nicht in der Stadt Pruntrut einquartiert worden waren, verbrannt, ebenso Villars. Vier in Pruntrut und St. Ursanne eingelagerte Regimenter waren schliesslich noch imstande, eine Brandschatzung von 1400 Pistolen (ungefähr je 20 Franken) durch Wegführung des Bürgermeisters als Geisel herauszupressen.

Gleichermassen verfuhr Oberst Fleckenstein auch im Jahre 1645 in les Bois, wo er 400 Pistolen requirierte und dafür vier Geiseln bis nach Rheinfelden gefangen mitschleppte. Im Jahre 1646 regierte in der Ajoie wieder die Pest.

In les Bois lagen 23 Wochen lang die Truppen des Grafen von Wistein in den Winterquartieren, so dass, um die Kosten aufzubringen, die Steuern versechsfacht werden mussten. Auch in den Wintern 1647

und 1648 lagen daselbst Schweden im Quartier und mussten fünffache Steuern erhoben werden. Als dann noch im Jahre 1649 die Truppen von Mazarin und 1650 der schwedische Oberst Streif sich am gleichen Orte in die Winterquartiere legen wollten, da ging den geplagten Bauern die Geduld aus; sie erhoben sich und jagten die letzten Schweden zum Land hinaus. Das war ein Friedenszeichen, denn 17 Jahre früher hätten sie wohl das Schicksal der unglücklichen Bauern von Pfirt geteilt.

Trotz des Münsterschen Friedensschlusses im Jahre 1648 waren, wie man sieht, gleichwohl noch Truppen im Lande geblieben denn die Franzosen zogen erst am 26. Juli 1650 aus dem Schloss von Pruntrut ab.

Im Jahre 1646 war der Fürstbischof Ostein auf dem Schloss Birseck, wohin er sich angesichts des sein Land ruinierenden Kriegsgetümmels schon seit Jahren zurückgezogen hatte, gestorben und an seine Stelle Albert von Ramstein gewählt worden. Am 19. Juli 1651 zog derselbe nun wieder in seine alte Residenz Pruntrut ein. Aber wie sah diese jetzt aus?! Sechzig Häuser standen als vollständig unbewohnbare, ausgeplünderte Ruinen da. Selbst Türbeschläge, Schlösser und Fenster fehlten. Statt 300 waffenfähiger Bürger, welche die Stadt vor dem Kriege gezählt hatte, zählte sie jetzt nur noch 60. Die übrigen waren geflohen oder in den Pestjahren gestorben. Von 3000 waffenfähigen Ajoulots waren nur noch 700 da. An Gemeindegut hatte die Stadt 553,823 Franken verloren, was nach heutigem Wert wohl zwei Millionen ausmachen würde.

Das ganze Land fing nun wieder an, aufzuatmen. Allein schon im Januar des Jahres 1652 wurde vom Elsass aus durch lothringische Truppen die Stadt Pruntrut wieder bedroht, so dass der Fürstbischof 80 Mann Milizen als Besatzung ins Schloss nahm. Am 1. Februar wurden sie durch 125 Bieler und 75 Neuenstadter abgelöst. Erstere wurden befehligt vom Stadtschreiber Scholl, letztere von le Crette. Gleichwohl wurden am 4. März Cœuve, Lugnez, Beurnevésin und Damphreux von Ensisheim aus, diesmal durch französische Truppen, geplündert, gegen welche dann die Schlossbesatzung ausrückte. So klang der lange Krieg in dieser Gegend aus. Viele Jahrzehnte brauchte es aber nun, bis der Jura sich aus dem Elend dieser Zeiten wieder erholen konnte. Sowohl der Wohlstand des einzelnen, als derjenige des Gemeindewesens waren aufs gründlichste vernichtet und das übrig ge-

bliebene Volk selber sittlich verwildert. So passte nach obigen Schilderungen, was der Holkische Jäger in „Wallensteins Lager“ spricht, leider auch für unsern, jetzt bernischen Jura:

„Wetter auch! Wo ihr nach uns fragt,
Wir heissen des Friedländers wilde Jagd
Und machen dem Namen keine Schande —
Ziehen frech durch Feindes- und Freundes-Lande,
Querfeldein durch die Saat und das gelbe Korn —
Sie kennen das Holkische Jägerhorn! —
In einem Augenblick fern und nah,
Schnell wie die Sündflut, so sind wir da,
Wie die Feuerflamme in dunkler Nacht
In die Häuser fähret, wenn niemand wacht —
Da hilft keine Gegenwehr, keine Flucht,
Keine Ordnung gilt mehr und keine Zucht.
Es sträubt sich — und hat kein Erbarmen —
Das Mägdlein in unsern sehnigten Armen —
Fragt nach, ich sag's nicht, um zu prahlen,
In Baireuth, im Voigtland, in Westfalen,
Wo wir nur durchgekommen sind —
Erzählen Kinder und Kindeskind
Nach hundert und aberhundert Jahren
Von dem Holk noch und seinen Scharen.“

Das war der 30jährige Krieg um christlicher Konfessionen willen.

* * *

Nachtrag

Die von einem Antistes Zwinger „gedichtete“ (!?) Grabinschrift der vorgenannten, im Münster von Basel beigesetzten zwei Berner Herren lautet:

Der Rittersmann erhielt gross Ehr,
Der hier ruht bei den Toten;
Drei Kronen in dem Feld dient er
Der Böhmen, Gaulen, Gothen,
In Pünten — Teutsch — Welsch — Niederlanden
Hat er mit Lob gestritten;
Kläglichen Tod durch Mörderhanden
In Pfirt endlich erlitten.

Durch solch schnell und kläglich End
Ward die Blust des Lebens genommen
Dem, der sich auf Tugend wendt,
Das falsch Glück wollt ihm's missgonnen;
Doch lebt er jetzt in Himmels Freud
Ledig von allen Plagen,
Dahin sein Vetter ihm gab das G'leit
Erwartend's jüngsten Tagen.

Hier liegen begraben der wohledle gestrenge Hartmann von Erlach, der hochlöbl. Kron Schweden gewesener Obristlieutenant ætatis 36 Jahr, und Burkhardt von Erlach, seines Alters 18 Jahr, beide zu Pfirt durch einen wüthenden Bauernmord erschlagen den 25. Jan. 1633.

Aus dem Leben einer jurassischen Kirchgemeinde.

Von Pfarrer Ed. Bähler in Thierachern.

Im Jahre 1728 erschien auf das zweihundertjährige Jubiläum der bernischen Kirchenreform, ein biblischer Katechismus. Das Büchlein, in Klein-Oktav, mit 97 Seiten Text und 15 Seiten Einleitung, ohne Nennung des Druckortes trägt den Titel: „La / Religion / chretienne / Dans / Sa Source / et Dans / Toutes ses Parties, / Par / David Faigaux, / Pasteur de l'Eglise de Noods“ / und ist lediglich eine Zusammenstellung von Bibelstellen, die nach folgenden Gesichtspunkten in sechs Abschnitten geordnet sind, „Les Faits de la Religion, Les Veritez de la Religion, Les Preceptes de la Religion, Le Service Divin ou Le Culte de la Religion, Les Motifs de la Religion, Les Mouvemens qu'inspire la Religion. Als Anhang finden sich einige Gebete beigedruckt. Ueber den Zweck dieses Büchleins urteilt der Verfasser: „Il sera utile à tous ceux qui aiment la Parole de Dieu, et qui ne peuvent pas toujours avoir avec eux un gros volume. Il sera utile aux Enfans, qui apprennent à lire et de qui l'Ecriture doit toujours être le premier et le dernier Livre parce qu'en se servant de celuy-cy ils ne gâteront pas leur Exemplaire du Nouveau Testament qui leur sera necessaire dans un âge plus avancé.“ Tritt die Persönlichkeit des Verfassers in diesem biblischen Leitfaden wenig oder gar nicht hervor, so ist dies in der Einleitung und auf der Rückseite des Titelblattes, wo er seinen Familien-